

Wittgensteiner Wochenblatt

Organ im Renne-, Lahn-, Dill- und Ederthal

Erscheint jeden Sonnabend und kostet vierteljährlich in der Expedition 50 Pf., durch die Post bezogen 65 Pf., mit dem Illust. Unterhaltungsblatt in der Expedition 90 Pf., durch die Post bezogen 1 Mk. 15 Pf.

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Insertate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Pf. berechnet. Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Alle Postanstalten und Landbriefträger nehmen Bestellungen an.

Nr. 13.

Laasphe, Sonnabend den 29. März 1890.

XV. Jahrgang.

Politische Wochenrundschau.

(Deutschland.) Der Rücktritt Bismarcks beherrschte die letzte Woche und die Ernennung des neuen Kanzlers Herrn v. Caprivi. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ brachte Enthüllungen über die Geschichte der Kanzlerkrisis. Es wurde in diesen Artikeln ausgeführt, daß Kaiser und Kanzler durchaus nicht in aller Herzlichkeit sich getrennt haben; vielmehr trat mit schneidender Schärfe hervor, daß die Empfindlichkeit des Kanzlers über die Genehmigung des Entlassungsgefühls in höchstem Maße erregt worden ist. Die Ablehnung der Herzogwürde, der gleichzeitige Rücktritt Herbert Bismarcks bestätigen diese Stimmung des Fürsten Bismarck.

Die offiziöse Wiener Montagsrevue meldete, daß der Hauptgrund der Krisis die Mißbilligung der parlamentarischen Thätigkeit Bismarcks war, sein schroffes Beharren auf seinen Meinungen, deren Gegner er persönlich haßte und verfolgte. Wie dem auch sein mag, jedenfalls entließ der Kaiser seinen Diener mit der huldvollsten wärmsten Anerkennung seiner Verdienste, und ein Telegramm des Monarchen an den Herzog von Sachsen-Weimar spiegelte seine tiefe Erregung über die Nothwendigkeit seines Entschlusses wieder.

Daß mit dem Rücktritt Bismarcks eine „neue Aera“ beginnen würde, darüber war das allgemeine Urtheil sofort einig. Darum verstummten auch nicht die Gerüchte über weitere Ministerkrisen, über militärische Reformen u. s. w. Als ein Versuch, die in ihrem Wesen noch unbestimmte neue Aera auszunutzen, in dem Dunkel dieser neuen Zeit zu fischen, wurde die durch Herrn Stöcker veranlaßte Kundendebatte im preussischen Abgeordnetenhaus bezeichnet, welche die sachlichen Culturverhandlungen mit ihrem Hauptthema der Schulreform, unterbrach. Erfreulich dagegen waren die Verhandlungen der Berliner Konferenz, welche, so weit man darüber unterrichtet ist, einen sehr befriedigenden Verlauf nahmen. Sonst gab es in der Woche noch das ehrenspendende Ordensfest, den Besuch des Prinzen von Wales und, um mit einem sehr bedauerlichen Ereignis zu schließen,

die Revolte in Köpenik, die einem Gendarmen das Leben kostete.

Tagesgeschichtliches.

(Deutschland.) Herr v. Caprivi hat seine Ernennung brieflich dem Präsidenten des Abgeordnetenhauses mitgeteilt, der dem Hause in der Mittwochssitzung davon Kenntnis gab.

Die Unterrichtskommission des Abgeordnetenhauses überwies eine Petition, daß die Realschulabiturienten zu allen Universitätsstudien berechtigt sein sollen, nach längerer Debatte der Staatsregierung zur Berücksichtigung.

Ueber die Berliner Arbeiterschutz-Conferenz, die am Sonnabend bestimmt geschlossen wird, wird aus Bern gemeldet: Für den Arbeiterschutz sind bisher am entschiedensten Deutschland und die Schweiz eingetreten. Mehrere andere Staaten scheinen, trotz aller schönen Worte, Deutschlands Streben eher hinterzuziehen als fördern zu wollen. Die Errichtung eines internationalen Büreaus für Arbeiterschutz wurde in einer Subkommission erörtert; unrichtig ist, daß Bern zum Sitz derselben bestimmt sei. Diese Ausführungen werden für England durch die „Times“ bestätigt, welche die Resultate der Konferenz soweit England in Betracht kommt, als gleich Null berechnet.

Der „Reichsanzeiger“ veröffentlichte am Mittwoch den Briefwechsel, welcher zwischen dem Kaiser und dem Papst, anläßlich der internationalen Konferenz statt gefunden hat. Der Briefwechsel ist in französischer Sprache geführt.

Der Kaiser sagt in seinem Schreiben, daß der Papst, der ja immer seinen Einfluß zu Gunsten der Armen und Verlassenen geltend zu machen pflege, den Verhandlungen der Konferenz, welche den Zweck habe, das Los der Arbeiter zu verbessern, mit Sympathie folgen werde. Deshalb überreichte der Kaiser dem Papst das Programm, welches den Arbeiten der Konferenz als Grundlage dienen soll und hat auch den Fürstbischof von Breslau, von dem der Kaiser weiß, daß er die Intentionen des Papstes kennt, als Deputirten zur Konferenz eingeladen.

Der Papst beglückwünscht den Kaiser in seinem

Antwortschreiben, zu einem Unternehmen, welches den Absichten des Papstes entspräche. Er werde den Bestrebungen der Konferenz seine Unterstützung leihen, die Lage der Arbeiter zu bessern und zu verhindern, daß man den Arbeiter wie ein verächtliches Instrument ausbeute, ohne auf seine Menschenwürde, seine Sittlichkeit und sein Familienleben Rücksicht zu nehmen. Eine so schwierige Frage bedürfe aber auch der Hilfe der Religion und des wohlthätigen Einflusses der Kirche. Das einzige Mittel, die schon in ihren Grundfesten erschütterte Gesellschaft wieder gesund zu machen, ihr Frieden, Ordnung und Gedeihen zu sichern, liege in der Religion. Schließlich spricht der Papst dem Kaiser seine Genugthuung darüber aus, daß gerade der Fürstbischof D. Kopp vom Kaiser durch eine Einladung, als Delegirter an der Konferenz Theil zu nehmen, geehrt worden sei.

Die Budgetkommission des Abgeordnetenhauses hat die Berathung der Sekundairbahnvorlage beendet und nach Ablehnung der verschiedenen Petitionen den Gesetzentwurf in allen seinen Theilen unverändert nach den Vorschlägen der Regierung angenommen.

In Schacht I der Zeche „Konsolidation“ bei Schalk, Kreis Gelsenkirchen, sind am Mittwoch zur Morgenschicht nur 127 Bergleute angefahren, die übrigen etwa 200 haben die Anfahrt verweigert, da seitens der Verwaltung Deputirte der Arbeiter entlassen worden seien.

(Oesterreich-Ungarn.) Äußerungen Kaiser Wilhelms, welche nach Wien berichtet wurden, versichern, daß durch den Kanzlerwechsel an dem freundschaftlichen Verhältniß der beiden Reiche nichts geändert sei.

Graf Taaffe konstatirte in Beantwortung einer Interpellation, daß die Thierseuche nur in Böhmen, Mähren, Schlesien, Niederösterreich und Galizien vorhanden, in den übrigen Provinzen aber erloschen sei. Zu außergewöhnlichen Maßregeln sei die Regierung nicht veranlaßt.

Wien, 26. März. Behufs endgültiger Feststellung und eventueller Aenderung der dem böhmischen Landtage vorzulegenden Ausgleichsentwürfe wird die

Hennig Brabant.

Historische Erzählung aus der Stadt Braunschweig. Von Adolf Mückelburg.

(Fortsetzung.)

Bald kam auch ein Bote zurück und verkündete, daß Gimcke's Bekenntniß jetzt verlesen worden sei. Alles drängte sich um ihn. Er erzählte, Gimcke habe bekannt: ganz rechtmäßig verurtheilt und bestraft und ganz ungeleglicher Weise in die Stadt zurückgeführt zu sein, und den Syndikus Röhrhandt und den Bürgermeister Jordan Struve gräßlicher Weise beschimpft und beleidigt zu haben. Doch sei er dazu von zwölf Leuten überredet worden, die ihm gesagt hätten, er solle nur recht ruhig sein, sie würden ihn unterstützen. Der Bote fügte dann noch hinzu, daß dieses Bekenntniß mit ungeheurem Lärm von der Menge auf dem Hagenmarke aufgenommen sei. Ueberhaupt seien dort über tausend Leute versammelt, deren Geschrei und Toben er gar nicht beschreiben könne. Auch die Prediger seien dort und namentlich führten der kathol. Pfarrer Wagener und der Magister Kaufmann das große Wort, hielten das Volk immer mehr auf und schimpften ganz unbeschreiblich auf die Hauptleute und ihren Anhang, den man von der Erde vertilgen müsse.

Diese Nachricht erregte großen Tumult auf dem Altstadtmarke. Die Hauptleute zerstreuten sich unter die Menge und redeten bald mit dieser, bald mit jener Gruppe, um das Volk von ihrer Unschuld zu überzeugen und zum Rathe und zur Standhaftigkeit aufzufordern. Brabant hatte sich mit Gottfried und Depenau auf eine erhöhte Stelle am Gewandhause gestellt, von der aus er den Platz überblicken und zum Volke sprechen konnte.

Bald darauf kam ein anderer Bote und ver-

kündete, der Hause auf dem Hagenmarke habe unter furchtbarem Lärm eine Deputation an den Rath geschickt, der auf dem Neustadt-Rathhause versammelt sei, um die Namen der zwölf Personen zu erfahren, von denen Autor Gimcke zum Troge und zur Widergesichtigkeit verführt worden sei. Doch kannte er die Antwort des Rathes noch nicht; ein Freund, sagte er, würde sie überbringen, sobald sie erfolgt sei. Bis dahin herrschte große Stille und Aufmerksamkeit auf dem Altstadtmarke. Alle waren gespannt. Es kam darauf an, ob der Rath die Namen dieser zwölf nennen würde. That er das, so war dies eine Andeutung, diese zwölf seien die Gefährlichsten und gegen sie habe sich der Zorn der guten Bürger zu richten.

Nach kurzer Zeit kam denn auch der dritte Bote und erzählte, die Deputation an den Rath sei nach dem Hagenmarke zurückgekehrt und habe die Namen der zwölf Verführer Gimcke's mitgeteilt. Es waren zwölf Hauptleute, die kühnsten und muthigsten von Allen, lauter treue Freunde und Anhänger Brabant's, Depenau und Lüdke unter ihnen. Diese Mittheilung, sagte er, sei mit entsetzlichem Geschrei von der Versammlung auf dem Hagenmarke aufgenommen worden, die Hauptleute und Brabant vor Allem, müßten bestraft werden. Jeder solle sich erklären, ob er es mit dem ehrlichen Rathe oder mit den Verführern halten wolle, damit man wisse, auf wen man zählen könne. So hätte das Geschrei fortwährend gelaute und der kathol. Pfarrer Wagener und der Magister Kaufmann seien immer voran gewesen.

Natürlich erregte diese Botschaft auch auf dem Altstadtmarke großen Tumult. Die beschuldigten Hauptleute waren aufs Höchste erbittert und riefen, sie wollten mit dem Schwerte in der Hand beweisen, daß Alles, was Gimcke gesagt, Lügen seien. Sie wollten sogleich nach dem Rath ziehen und diesem seine Schande vorhalten, daß er auf die Worte eines

Menschen, der durch die Folter zum Lügen gezwungen sei, vertrauen könne. Endlich gelang es Brabant, sich durch den Tumult vernehmbar zu machen.

„Bürger, rief er, es nützt nichts, wenn Ihr jetzt nach dem Rathhause ziehen wolltet. Die Menge auf dem Hagenmarke würde Euch überfallen, und wer weiß, was geschähe. Wir wollen hier noch ruhig bleiben und erwarten, was geschieht. Denn ich glaube, der Hause auf dem Hagenmarke wird nicht ruhig auseinander gehen, sondern neue Pläne schmieden, und es thut uns noth, daß wir uns gegen dieselben rüsten und einstimmig und fest bei einander halten. Bürger, ich glaube, daß Ihr Alle, die Ihr hier versammelt seid, fest an dem halten werdet, was Ihr bis jetzt verfochten habt. Ihr wißt, daß es die Hauptleute aufrichtig mit Euch meinen, Ihr wißt, daß sie von Anfang an gegen den Uebermuth der Geschlechter und der Pfarrer gekämpft, und daß sie den neuen Reces errungen haben, vermöge dessen Ihr Alle jetzt auf derselben Bank sitzen könnt, welche die Patrizier früher für sich allein in Anspruch nahmen. Freilich macht es der jetzige Rath schlimmer, als der alte. Aber wer konnte das erwarten? Wer konnte glauben, daß die Bürger gegen ihr eigenes Fleisch und Blut wüthen würden? Daran sind nur die Adligen und die Pfarrer Schuld, die sich hinter den Rath stecken und Mißtrauen unter den Bürgern anzufachen versuchen, damit sie selbst im Trüben fischen können. Aber das wird nicht ewig dauern. Wenn wir fest zusammen halten und uns durch nichts beirren lassen, so werden wir doch endlich den Sieg erringen, obgleich die Menge unserer Gegner größer ist, als je Einer erwarten konnte. Auch heute sind es nur die Pfarrer, die den Unfug anstiften. Ihr habt gehört, daß der kathol. Pfarrer und der Magister wie reißende Thiere auf dem Hagenmarke herumlaufen und die Anderen aufreizen möchten, uns zu verschlingen. Aber ich glaube, sie werden ihren

Regierung nochmals eine deutsch-böhmische Ausgleichs-conferenz einberufen.

Der Unterrichtsminister soll den Klerikalen versprochen haben, in der Budgetdebatte auf ihre Wünsche rücksichtnehmende Erklärung abzugeben. Die Altzechen drohen mit der Verweigerung des Dispositionsfonds, weil ihre nationalen Schulforderungen nicht genügend berücksichtigt würden. „Narodny List“ meldet, der Kriegsminister werde von den diesjährigen Delegationen einen bedeutenden Nachtragscredit fordern.

(Italien.) Graf de Launay meldet aus Berlin, daß der Kaiser erklärt habe, das Bündniß zwischen Deutschland und Italien werde durch den Kanzlerwechsel nicht berührt.

(Rußland.) Bei der Station Bielogroy (Transkaukasische Bahn) geriet ein Naphthazug in Brand. 38 Waggons wurden vom Feuer vernichtet, das ganze Personal kam in den Flammen um.

(Brasilien.) Die provisorische Regierung der Vereinigten Staaten von Brasilien hat den entthronten Kaiser Pedro II. als vorläufige Entschädigung für die vorzunehmende Expropriation seiner liegenden Güter eine Rente von monatlich 30 Contos Reis, d. i. ungefähr 65 000 Francs ausgesetzt.

New-York, 26. März. Die Welt-Ausstellung wird auf 1893 verschoben, um Chicago in Stand zu setzen, Geld flüssig zu machen.

Das Hochwasser in Westamerika nimmt größere Dimensionen an.

Zur sozialen Frage.

(Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.)

In unserer Zeit geht Unzufriedenheit durch viele Klassen der menschlichen Gesellschaft. Jeder will's besser haben, sehr Wenige sind zufrieden mit ihrer Lage. Freilich, jeder hat das Recht, sogar die Pflicht, für sich und die Seinigen bessere Verhältnisse zu erstreben. Aber nur Arbeit, ehrliche Arbeit, Sparsamkeit und Zufriedenheit führen zum Ziel. Es ist ein alter Satz: „Wer nicht mit dem zufrieden ist, was er hat, der wird auch nicht mit dem zufrieden sein, was er haben möchte.“ Die Unzufriedenheit in unserer Zeit kommt meistens daher, weil jeder nur dahin schaut, wo es vermutlich besser sein soll, aber nicht dahin, wo es schlechter steht als bei ihm. So haben sich nach und nach in unserer menschlichen Gesellschaft Zustände herausgebildet, die in den letzten Jahren zu einer drohenden Gefahr herangewachsen sind und die Ursache bilden, daß die soziale Frage im Vordergrund der heutigen Erwägungen steht. Ueberall hört man den Klageruf: „Wie soll die soziale Frage gelöst werden.“ Es werden die verschiedensten Vorschläge gemacht. Dieselben sind aber unzureichend, manche ganz verkehrt, weil man dabei nicht an Gott und sein Wort denkt. Die soziale Frage lautet: Wie sollen wir leben? Wie sollen die ganzen Völker und wie soll der einzelne Mensch leben? Gott selbst hat sie gelöst, diese Frage, indem er uns gezeigt hat, wie wir leben sollen. Den Staaten wies er die Grundlagen an, auf welchen sie sich aufbauen sollen, und

nur auf dieser Grundlage aufgebaut, sind sie vor dem Verfall gesichert. Im Christenthum liegt die einzige Lösung der sozialen Frage. Dieselbe kann nicht ohne sie gelöst werden, am allerwenigsten gegen sie. So wie Gott den ganzen Völkerfamilien ihre Pflichten auferlegt hat, ebenso hat er dem einzelnen Menschen die Richtschnur vorgezeichnet, nach welcher er sein Leben einrichten soll. Jeder gehört einem Stande an, in welchem er nach Gottes Gebot leben und wirken soll. Je höher der Stand, um so größer die Pflichten. Der Hochgestellte soll nicht hochmüthig, sondern edelmüthig und gegen die Niedrigeren nicht verachtend, sondern liebevoll schützend sein, sich der Armen und Nothleidenden annehmen und ihnen von seinem Ueberfluß mittheilen. Wer in unteren Ständen lebt, suche nicht höher zu stehen, als seine Kräfte es ihm erlauben. Denn war er erst unzufrieden, so wird er dann sicher unglücklich. Ein großer Uebelstand ist es, daß viele im Arbeiterstand keine Befriedigung finden. Die Arbeit ist aber nicht beschämend. Nur ein ganz von Dummheit aufgeblasener Mensch kann sich der Arbeit schämen, denn die Arbeit ist ehrend für den Menschen. Das schönste Ehrenzeichen für einen Mann ist eine schwierige Hand. Die Schwielen an der Hand des Arbeiters sind ein untrügliches Zeichen seines Fleißes und harter Arbeit.

Das soziale Elend kann nur durch die Wiederbelebung des christlichen Sinnes gelindert und beseitigt werden. Um dies zu erreichen, muß ein Jeder nach seinen Kräften darauf hinarbeiten, daß der christliche Sinn in seinem Wirkungskreise gefördert wird. Dazu steht uns aber nur ein Mittel zu Gebot, nämlich die Nächstenliebe, die Jesus Christus uns befohlen hat zu üben. Wir müssen unsere Pflicht als Christen thun. Nicht zuerst bei Andern in unserm Wirkungskreise dürfen wir anfangen zu bessern, sondern bei uns selbst, an dem eigenen Ich, müssen wir alle und muß ein Jeder mit der Besserung beginnen. Dies können wir aber nur, wenn wir unsern Herrn und Heiland als Vorbild vor Augen haben, denn der Erlöser hat uns gezeigt, wie wir leben und wie wir die soziale Frage lösen sollen. Nächsten Freitag feiern wir den Tag an dem unser Heiland für uns sein Leben gelassen hat. Dieses laßt uns nie vergessen, dann werden wir auch unser Herz nicht gar zu sehr an irdische, an vergängliche Dinge hängen, dann werden wir auch glücklicher, zufriedener sein. Schau, lieber Leser, einmal ins Leben und Du wirst sehen, daß es Tausenden schlechter geht als Dir. Das Leben ist und bleibt ein Kampf. Glück und Unglück wechseln; heute geht's diesem gut, morgen schlecht, und dem es heute schlecht geht, dem geht's morgen wieder gut. Nur der arbeitet an seinem Glück, der arbeitet, denkt, Gott dankt und zufrieden ist. — Jeder hat seine Bürde zu tragen. Kein Sterblicher geht ohne Leid und Kummer durch das Dasein. Wie manch Unglück wird in prächtigen Kutschen gefahren und manchem Reichen und Großen schmecken seine feinen Speisen und Weine schlecht. Versetzt werden sie ihm mehr als Du ahnst durch die Leiden und Laster der Welt. Es ist nicht

alles Gold was da glänzt. Hinter Glitter und Tand steckt oft Mühel und Noth. Auch kein Thron schützt vor Unglück und Leid. Schau einmal zurück in die Weltgeschichte da kannst Du lesen vom gräßlichen Ende so vieler Kaiser und Könige. Der Kaiser der Franzosen Napoleon III. war noch im Juli des Jahres 1870 der mächtigste Herrscher der Erde. Kaum 2 Monate später war seine Armee geschlagen und er ein Gefangener. Die Kaiserin Eugenie mußte unter dem Fluche des Volkes heimlich aus ihrem Palaste in Paris flüchten, in dem sie so lange in Reichthum, Ueberfluß und Leppigkeit geschaltet und gewaltet hatte. Ihr einziger Sohn, dessen Wiege aus Gold bestand und welche von den mächtigsten Armen bewacht wurde, starb fern von seiner Heimath, von den Wilden erschlagen. Wie mancher Arbeiter, wie viele Ackerleute leben bei ihren bescheidenen Verhältnissen viel ruhiger und glücklicher als mancher Große und Reiche dieser Erde. Keiner bleibt verschont von Krankheit, Kummer, Unglück, Noth und Tod. Du Tagelöhner, Arbeiter, Handwerker laß Dich nicht betören von dem bösen Geiste der Unzufriedenheit. Fange nicht allerlei Geschäfte an, wolle nicht zu hoch hinaus, sei zufrieden mit Deinem hauer verdienten Stücklein Brod. Wisse, daß mancher zugrunde gegangen, der's hoch im Kopfe hatte und durch allerlei Speculationen reich werden wollte. Und Du Landmann, halte fest an Deinem Pflug, an dem Erbe Deiner Väter. Halt' den Pflug in Ehren, denn er dauert länger wie manches Grafenschloß. Höre zum Schluß was ein Dichter von einer Ritterburg und dem Pflug erzählt:

Einmal war ein Graf, der spürt es sehr,
Und fühlte, daß er sterbe.
Die beiden Söhne rief er her,
Zu theilen das Erbtheil.

Nach einem Pflug, nach einem Schwert
Rief da der alte Degener:
Das brachten ihm die Söhne werth;
Da gab er seinen Segen:

Mein erster Sohn, mein stärkster Sproß,
Du sollst das Schwert behalten,
Die Berge mit dem stolzen Schloß,
Und aller Ehren walten.

Doch Dir nicht minder liebes Kind,
Dir sei der Pflug gegeben.
Im Thale wo die Hüften sind,
Da sollst Du friedlich leben.

So starb der lebensmüde Greis,
Als er sein Gut vergebte.
Die Söhne hielten das Geheiß
Treu durch ihr ganzes Leben.

Doch spricht, was ward denn aus dem Stahl,
Dem Schlosse und dem Krieger?
Was ward denn aus dem stillen Thal?
Was aus dem schwachen Pflüger?

O fragt nicht nach der Sage Ziel,
Euch kündens' rings die Sänen:
Der Berg ist wüß, das Schloß geriet,
Das Schwert ist längst zerhanen.

Doch liegt das Thal voll Herrlichkeit
Im lichten Sonnenschein,
Da wächst und reißt es weit und breit;
Man ehrt den Pflug noch immer!

Zweck nicht erreichen, wenn nicht der Rath selbst die rebellische Nothe auf dem Hagenmarkt unterstützt. Sollte das der Fall sein, Bürger, so wäre es Zeit, die Waffen in die Hand zu nehmen, denn dann wäre unser Leben nicht sicherer, als das des Vogels, über den der Vogelsteller sein Netz ausspannt. Dann müßten wir öffentlich gegen den Rath auftreten, denn es wäre unrecht, wenn derselbe die Rebellen unterstützte und einen Theil der Bürger auf den anderen bezog. Wir wissen aber noch nicht, ob das der Fall ist; wir müssen uns erst davon überzeugen. Ich schlage deshalb vor, daß wir eine Deputation an den Rath schicken, und ihm sagen lassen: er solle, den Gesetzen gemäß, die rebellische Nothe auf dem Hagenmarkt auseinander treiben lassen, oder wenn er das nicht thun wolle, so solle er bekennen, was er mit jener Nothe im Schilde führe. Aus der Antwort des Rathes werden wir hören, wie er geantwortet ist. Wenn er unserem Ansinnen nicht Folge leistet, so müssen wir uns auf das Aeußerste gefaßt machen. Bis dahin bitte ich Euch, seid geduldig, seid ruhig! Seid Ihr also mit meinem Vorschlage einverstanden? Wollen wir eine Deputation an den Rath schicken?

Ein allgemeines Ja! erscholl. Eine Deputation wurde gewählt und sogleich abgeschickt.

Bis zu ihrer Rückkunft trat eine Art von Ruhe ein. Man war neugierig, wie der Rath sich verhalten würde. Nach einiger Zeit kam die Deputation zurück. Sie hatte ihr Anliegen vorgetragen, und der Rath hatte sogleich zwei Bauernmeister nach dem Hagenmarkt geschickt mit dem Befehle, die Bürger möchten sich friedlich nach Hause begeben. Dem Anscheine nach hatte also der Rath seine Schuldigkeit erfüllt. Aber die Hauptleute waren zu klug, als daß sie diesem Scheine getraut hätten. Auch erzählte die Deputation, daß sie über den Hagenmarkt zurückgekehrt sei und daß sie gehört hätte, mit welchem Hohn und Troze man dort den Befehl des Rathes vernommen habe. Sie meinten, der Haufen dort würde sich nicht an den Befehl halten, und Brabant schlug deshalb vor, sie möchten noch so lange versammelt bleiben, bis weitere Nachrichten vom Hagenmarke angekommen seien.

In der That kam auch bald ein Bote, der die Nachricht brachte, daß die Menge dort, anstatt den Worten des Rathes zu gehorchen, sich noch vermehre. Die Hauptleute schickten deshalb eine zweite Deputation an den Rath, welche das erste Anliegen wiederholen sollte. Nach Verlauf einer Viertelstunde kam denn auch der Bürgermeister Krifau als Abgesandter des Rathes und suchte sich in dem Tumult Gehör zu verschaffen. Es gelang ihm endlich und er theilte nun die Botschaft des Rathes mit, die dahin lautete: Der ehrsame Rath trage keinen Gefallen an der Versammlung auf dem Hagenmarke, hätte ungern das Betragen derselben vernommen, wolle auch Maßregeln treffen, daß dieselbe auseinandergebracht werden solle. Ebenso gut möchten aber auch die Hauptleute jetzt ihre Schuldigkeit thun, und möchten die Bürgerschaft auf dem Altstadmarkte dazu bewegen daß sie auseinandergehe.

Dieser Vorschlag schien durchaus vernünftig. Es ließ sich nichts gegen denselben einwenden, und er verfehlte deshalb nicht, Eindruck auf die Versammlung zu machen. Vor allen Dingen aber wirkte die Nachricht der Deputation, daß der Haufe auf dem Hagenmarke vollständig bewaffnet sei und von Minute zu Minute anwuchs, so daß man Alles befürchten könne. Jetzt bemächtigte sich vieler Anhänger Brabants und der Hauptleute Furcht und Besorgniß. Sie sahen voraus, daß sie in einem Kampf, wenn er stattfinden sollte, den Kürzeren ziehen würden. Viele entfernten sich, die Meisten unter dem Vorwande, daß sie sich Waffen holen wollten. Der Platz wurde allmählich leerer und leerer. Nur Brabant, die Hauptleute und deren treue Freunde waren noch versammelt.

— Bürger, rief Brabant, ich bitte Euch, traut den Worten des Rathes nicht. Glaubt Ihr denn, daß es ihm Ernst ist, die Menge auf dem Hagenmarke auseinanderzutreiben? Er will uns nur verlocken, auseinanderzugehen, damit er freies Spiel habe. Jetzt ist es an der Zeit, daß wir einen entscheidenden Schritt thun, damit wir wissen, woran wir sind. Wir Alle, die wir hier versammelt sind, wollen zusammen nach dem Hagenmarke ziehen und

die Menge dort befragen, was sie gegen uns vorzunehmen gesonnen ist. Dann müssen sie uns klaren Wein einschenken, und Jeder kann dann thun, was er für gut hält. Wenn wir aber hier zusammenbleiben, so schweben wir in fortwährender Ungewißheit und wissen nicht, was sich im nächsten Augenblicke ereignen kann, und gehen wir nach Hause, ohne Gewißheit zu haben, so ist unser Leben in Gefahr, denn ich bin überzeugt, daß der Haufe auf dem Hagenmarke nicht auseinandergeht. Wer also muthig und entschlossen ist, der folge mir. Wir gehen nach dem Hagenmarke!

Einzelne waren damit einverstanden. Aber die allgemeine Zustimmung fehlte. Mehrere traten auf und meinten, der Haufe auf dem Hagenmarke wäre zu groß; wenn sie dort hingingen, würde ein Unglück geschehen. Brabant bemerkte bald, daß dies die Ansicht der Mehrzahl sei. Die Furcht der Menge siegte über seine Rednergabe. Der Platz wurde leerer und leerer.

Da plötzlich hörten sie vom Kohlmarkt her ein verworrenes Geräusch. Sie sahen eine große Menge Volks, die wahrscheinlich vom Hagenmarke kam, heranziehen. Einzelne entflohen. Brabant aber, neben ihm Gottfried Depenau und die Hauptleute mit einigen Freunden, hielten Stand auf einer Erhöhung vor dem Gewandhause.

Der Haufe kam näher. Er bestand aus Stadtsoldaten in bürgerlicher Kleidung, aus einzelnen Bürgern, einigen Abtügen und vielen Müßiggängern, die sich damals in Braunschweig umhertreiben und sich anwerben lassen wollten. Einige waren bewaffnet, sogar mit Musketen. Schon von Ferne hörten Brabant und seine Freunde das wilde Geschrei, Schimpfworte, Drohungen, Wuthausbrüche. Depenau meinte, es wäre wohl besser, wenn sie sich zurückzögen, da sie doch keine Waffen hätten. Da aber Brabant nicht der Ansicht war, so blieb auch er.

Unterdessen war der Haufe herangekommen und umgab die Rampe, auf der Brabant mit seinen Gefolgsen stand. Die wilden, wüthenden Gesichter seiner Feinde verkündeten ihm, daß er Alles zu erwarten habe, aber er blieb ruhig und gefaßt. (Fortf. folgt.)

Locales.

Laasphe, 25. März. Heute versuchte ein gewisser Heinrich W. von der Lüge in hiesiger Stadt zwei gefälschte Wechsel über 1000 bzw. 300 Mk. unterzubringen. Den kleineren Wechsel hatte er bereits discontirt erhalten, als er jedoch den Wechsel von 1000 Mk. in Zahlung geben wollte, schloß man Verdacht; die Polizei wurde benachrichtigt und verhaftete den W. — Im Rathhause benutzte er einen unbewachten Augenblick, um sich mittelst eines Revolvers, den er verborgen bei sich trug, einen Schuß in den Kopf beizubringen, welcher den sofortigen Tod zur Folge hatte. Wie wir erfahren, soll W. schon mehrfach ähnliche Betrügereien ausgeführt und auch vor Jahresfrist im Gefängniß zu Siegen einen Selbstmordversuch durch Erhängen gemacht haben, welcher jedoch damals vereitelt werden konnte.

Laasphe, 26. März. In unserer letzten Nummer berichteten wir über einen Uhrendiebstahl. Heute haben wir wiederum einen solchen mitzuthellen. Gegen 10 Uhr heute Morgen wurde in einer hiesigen Gerberei eine Taschenuhr entwendet. Der Thät verdächtig war wieder ein Handwerksbursche. Derselbe wurde polizeilich festgenommen, mußte aber sofort wieder auf freien Fuß gesetzt werden, weil sich herausstellte, daß der Betreffende erst gegen 12 Uhr hierher nach Laasphe gekommen war und die Gerberei gar nicht betreten hatte.

Laasphe, 26. März. (Eine frühe Brut.) Am 20. ds. Mts. kam bei einem hiesigen Hühnerbesitzer schon eine Brut junger Hühnchen aus. Noch früher war eine Brut, über die wir im verflossenen Jahre berichteten. Diese fiel schon am 25. Februar aus.

— Aus Anlaß des in voriger Nummer gebrachten Auszugs aus einem Artikel des „Reichsboten“ wünschen Leser dieses Blattes den vollständigen Wortlaut des selben, welchem Wunsche wir hiermit nachkommen:

„Aus dem Kreise Biedenkopf schreibt man dem Reichsb.: Bis zu welchem Gipfel der Unmähung und Frechheit diejenige Partei, die sich „deutsch-freisinnig“ nennt, aber weder deutsch noch freisinnig, sondern jüdisch-demokratisch ist, sich vertheilt, davon giebt die Nr. 23 des Kreisblattes für den Kreis Biedenkopf einen eklatanten Beweis. Niemals läßt diese Partei eine Wahl herankommen, ohne Hofsprecher Söcker und die evangelische Geistlichkeit in unerhörter Weise zu verunglimpfen. So haben die „deutsch-freisinnigen“ Herren in Biedenkopf auch diesmal sich wieder erdreistet, in ihrem Wahlaufsatze den Geistlichen zu sagen, was sie zu thun und zu lassen haben. Und gerade sie sind es, die jahraus und jahrein keine Kirche inwendig sehen, keinen Pfarrer und keine Predigt brauchen, welche froh sind, daß sie außerhalb des Schattens der Kirche leben und sterben können, welche in politischer Hinsicht zwar Treue gegen den Kaiser zur Schau tragen, in Wahrheit aber der Demokratie und Parlamentarischthet entgegen streben und in religiöser Hinsicht dem Darwinismus und Atheismus ergeben sind. Es wäre endlich Zeit, daß das Gebahren des „deutsch-freisinnigen Komitees in Biedenkopf“, das aus einigen radikal-demokratischen Rauschleuten, einem Seifenfieber und einem ehemaligen Schullehrer und jetzigen Fabrikanten besteht, einmal gründlich zu beleuchten. Diese Hand voll „Deutsch-freisinnigen“ durchziehen unaufhörlich zu Fuß und zu Wagen den Kreis Biedenkopf, schimpfen auf Söcker und die Geistlichen und belügen das Volk in unverantwortlicher Weise. Die Stadt Biedenkopf ist eine der böseartigsten Nester der Demokratie, das seiner verderblichsten Einfluß auf unsre im ganzen immer noch loyal gesinnte Landbevölkerung ausübt.“

Verschiedenes.

— Nachdem zuletzt im Jahre 1885 der Stand der Bevölkerung im Deutschen Reich und den dem Deutschen Zollgebiet angeschlossenen außerdeutschen Gebietstheilen ermittelt worden ist, wird nach der vom Bundesrath angenommenen Regel am 1. Dezbr. des laufenden Jahres wieder eine solche statistische Erhebung vorzunehmen sein, für welche mit Rücksicht auf die dazu nöthigen umfangreichen Vorbereitungen die Anordnungen mindestens 6 Monate vor jenem Zeitpunkt getroffen werden müssen. Dem Bundesrath ist bereits zu dem Zweck ein Entwurf von Bestimmungen für die Volkszählung von 1890 vorgelegt worden. Diese Bestimmungen betreffen zunächst nur die Uraufnahmen und schließen sich den für die vorhergegangenen Volkszählungen maßgebend gewesenen Grundrissen durchweg an, überschreiten insbesondere nicht die bisher für den Umfang der Erhebungen gestellten Anforderungen an die Lokalbehörden. Es ist vielmehr erstrebt worden, die den Lokalbehörden zufallenden Arbeiten nach Möglichkeit zu vermindern.

Elberfeld, 24. März. Die Aufräumungsarbeiten an der Eisenbahn-Ünglücksstätte (Sonnborner Brücke) nehmen einen langsamen Fortgang. Die Trümmer sind nur erst bis zum Wasserspiegel gehoben und der ungleich schwieriger zu beseitigende Theil, etwa 16 Waggons, liegt noch in dem Schlamm der Wupper. Unter diesen Trümmern befinden sich vermutlich noch die Leichen der beiden verunglückten Bremser. Um die Arbeiten überhaupt möglich zu machen, soll das

Wasser der Wupper mit Benutzung eines Mühlenwehres abgelassen und damit die Unglücksstätte trocken gelegt werden. Genaue Feststellungen bezüglich des Schadens haben noch nicht erfolgen können, nach einer oberflächlichen Schätzung jedoch beträgt der Schaden insgesamt 4 bis 500 000 M.; eine exakte Summe davon entfällt auf die Aufräumungsarbeiten.

Berlin. (Was soll am 1. Mai geschehen?) Unter dieser Ueberschrift veröffentlichten eine Anzahl sozialdemokratischer Führer, darunter die Abgg. Schippel und Schmidt, einen Aufruf, in dem es heißt: „Nur noch eine kurze Spanne Zeit trennt uns von diesem Tage. Es ist daher notwendig, mit aller Kraft die Agitation zur Feier der Achtstundebewegung in die Hand zu nehmen, die Massen aufzuklären, damit der Sieg der Arbeiterschaft am 1. Mai sich mit dem vom 20. Februar deckt. Die Agitation für die Verkürzung der Arbeitszeit ist jetzt um so notwendiger, da auf dem Programm der internationalen Arbeiterschuttkonferenz sich nichts findet, was die Einführung eines Maximalarbeitstages bedingt. Zeigen wir daher, daß wir die Verkürzung der Arbeitszeit wollen. Wie kann dies geschehen? In allen Industriestädten, in denen starke Organisationen bestehen, ist der 1. Mai ein Feiertag. Alle Gewerke ruhen! Die Unternehmer sind hiervon rechtzeitig zu benachrichtigen. Im Laufe des Vormittags finden öffentliche Versammlungen statt mit der Tagesordnung: „Die Achtstundebewegung.“ Der Nachmittag gehört der Familie. Hinaus ins Freie. In allen anderen Orten, in denen keine ausgeprägt starken Arbeiterorganisationen bestehen, der Proklamirung des Feiertages Schwierigkeiten im Wege stehen, mag irgend einer der Interessenten zu einer den Verhältnissen des Orts entsprechenden Zeit ebenfalls eine öffentliche Versammlung mit dem gleichen Thema einberufen. Also: überall, in dem kleinsten Fleckchen Deutschlands, am 1. Mai öffentliche Versammlung, das gleiche Thema und die gleiche Begeisterung für die Verkürzung der Arbeitszeit! Die in den Versammlungen zu fassenden Resolutionen sind mit Angabe der Anzahl der Theilnehmenden an die Arbeitervertreter im Reichstage zu senden. Ferner: In allen Versammlungen arrangire man eine Massenpetition, das Material kann durch die Expedition der „Berliner Volksstimme“ im Laufe der nächsten Woche bezogen werden. Sollten wider Erwarten die Versammlungen verboten werden, so ist dennoch die Unterschriftensammlung vorzunehmen und die ausgefüllten Petitionsbogen mit Angabe der Gründe des Verbots der Versammlung sind an die Unterzeichneten einzusenden. 1½ Millionen Stimmen am 20. Februar! 2 Millionen Unterschriften am 1. Mai. Das sei die Parole.“

— (Eine Urenkelin Andreas Hofer's.) Frä. Anna Gele von Hofer, — die Familie Hofer wurde bekanntlich 1818 in den Adelsstand erhoben — ist vor drei Tagen in Währing bei Wien zu Grabe getragen worden. Anna von Hofer war Lehrerin der französischen Sprache in der Bürgerschule zu Währing; sie starb nach langem Leiden im 32. Lebensjahre.

— (Der Staar) unser alter Hausfreund, ist mit Eintritt milderer Witterung wieder eingerückt und erfreut uns durch sein lustiges, fröhliches Treiben auf den Firnen der Dächer, durch sein heiteres: „Mag, Mag, Ja-i-i-i-a“, wobei er voll wonniger Frühlingsgedanken und heller Lenzesfreude mit ausgespreizten Flügeln in schier ausgelassener Weise sich bemerklich macht, als ob er des wachenden Winters strenges Regiment auslachen, auspfeifen, ausziehen und verhöhnern wollte. Alle, Groß und Klein, haben den lebensfrohen Geißel gerne, weßhalb er durch anzubringende Nistkästen mehr gehegt werden mußte, denn er verdient es auch. Immer fidel und lustig und dabei doch nicht zudringlich, vertraulich und doch nicht lästig, ungemein sauber und reinlich, stets in fein gepultem glänzenden Gewand. Er verdirbt uns nichts, er stiehlt nicht, bringt uns keinen Verdrub und Schaden, wie der Spigbube Spag, der uns sogar die Fruchtschnojen an Bäumen und Sträuchern wegstibigt. Im Gegentheil, Freund Starmag ist ein ewiger Vertilger von allerlei Ungeziefer, welches unsern Hausgarten schädigt. In früher Morgenstunde geht er eifrig diesem Vertilgungsgeschäfte nach. Sein scharfes Auge erspäht im Nu jede Larve, jede Made, welche sich an die Oberfläche wagt, und dann: wehe ihr! Bei der nützlichen Thätigkeit des allen so lieben Frühlingsboten, welchem man gemeinlich gerne eine Heimstätte herichtet, dürfte es am Plage sein, darauf hinzuweisen, welche Nistkästen der Staar am liebsten hat. Die meisten der angebrachten Kästen sind zu klein, die Fluglöcher zu enge. Der Staar hat am liebsten einen in zwei Stuben abgetheilten Kasten mit dem Flugloch und Sitzstäbchen an der ersten Stube. Für die zweite Stube muß in der Mittelwand entweder ein größeres Flug- und Luftloch gelassen werden oder die Mittelwand wird nur bis zur halben Höhe aufgeführt. In der zweiten Stube wird das Nist- und Brutgeschäft verrichtet und ist dieselbe demnach die Kinderstube. Die erste Stube ist des Hausherrn Sprech- und Schlafgemach. Wehe dem, der als unbefugter dort vorzusprechen wagt.

— (Der Thierschutzverein in Gießen) hat die interessante Thatsache festgestellt, daß die Staare seit 1887 nicht im Herbst weggezogen sind, sondern

die Winter in Gießen verbringen. In dem gelinden Winter von 1887 waren sie schon im Februar aus dem Süden zurückgekehrt, und als darauf im März nochmals, wie man sich erinnern wird, der Winter hereinbrach, wurde vom Thierschutzverein für ihre ausreichende Fütterung gesorgt. Das müssen sich die schlauen Gefellen gemerkt und für die Zukunft ähnliche Fürsorge erwartet haben, die ihnen denn auch zu Theil geworden ist. Jedenfalls ist die Thatsache, daß anscheinend sämtliche Angehörige einer Vogelart unter Einwirkung lokaler Umstände ihre Zugvogelnatur aufgeben, bemerkenswerth.

— Aus dem Arzneischatze des „alten Heim“. Doktor Ernst Heim, der Leibarzt der Königin Luise, war bekanntlich nicht nur einer der ausgezeichnetsten praktischen Aerzte des alten Berlin, welcher jede Krankheit gleichsam zu riechen schien, sondern auch ein Spatzvogel ersten Ranges, der sich gern mit seinen Patienten, mochten dieselben hohen oder niederen Standes sein, einen harmlosen Scherz erlaubte. So war er unter andern Hausarzt bei einer reichen Edelfrau, welche, wie das so üblich, nicht selten an heftiger Migräne litt. Als Heim ihr bei einem derartigen Anfälle seinen Besuch machte, klagte sie ihm ihr Leid, indem sie hinzusetzte: „Man hat mir gerathen, entweder saulige Zitronen oder frisch bereitetes Sauerkraut aufzulegen, was meinen Sie dazu, lieber Geheimrath, welches Mittel soll ich wählen?“ Heim rief jovial an: „Sauerkraut, verehrteste Frau Baronin, das versteht sich, aber allein hilft es nicht, vergessen Sie nicht eine tüchtige Wurst dazu zu legen.“ Sprach's und entfernte sich schmunzelnd. Mittags, als der berühmte Arzt bei Tische saß, klingelte es, und ein Bedienter erschien mit den Worten: „Die Frau Baronin läßt fragen, ob die Wurst, welche der Herr Geheimrath verordnet habe, gebraten oder gekocht werden muß.“ — „Gekocht, gekocht“, rief Heim lebhaft, „um's Himmels willen nicht gebraten, das könnte ein Unglück geben.“ Der Bediente ging mit dem erhaltenen Bescheide von dannen und theilte den letzteren seiner Gebieterin mit, die in der That auf diese Weise von ihren Gesichtschmerzen befreit wurde, so daß sie ihren zahlreichen Freundinnen das heilsame Mittel nicht genug zu rühmen wußte. Die Folge davon war, daß eine Zeitlang infolge der gesteigerten Nachfrage eine Preissteigerung in Sauerkraut und Wurst eintreten drohte, bis die Gefahr dadurch beseitigt wurde, daß man einfach, der launische Arzt habe die leichtgläubige Baronin nur ein wenig zum besten gehabt.

— Als einst die Herzogin von Braunschweig bei Friedrich II. zum Besuche in Potsdam war, schenkte der König seinem Oberstallmeister dem Grafen von Schwerin, eine silberne Tabakdose, auf deren Deckel ein Gieselskopf gemalt war. Der Graf hatte nichts Geligeres zu thun, an die Stelle des Gieselskopfes das Portrait des Königs setzen zu lassen. Am nächsten Tage sprach der König, der die Herzogin auf Kosten des Oberstallmeisters belustigen wollte, bei der Tafel von der Tabakdose, die er letzterem geschenkt hatte. Man überreicht sie der Herzogin, diese betrachtet sie und rüft an: „Vortrefflich getroffen, mein Bruder! Das ist eines der besten Portraits, die ich je von Ihnen gesehen habe!“ Der König war betroffen, da er von der an der Dose gemachten Abänderung nichts wußte, er fand den Scherz denn doch ein wenig zu stark. Die Herzogin reicht die Dose ihrem Nachbar, der in das Lob einstimmt und ebenfalls das Portrait höchst gelungen findet. So macht die Dose die Runde um die Tafel und ein Jeder wundert sich laut über die Ähnlichkeit des Bildes, so daß der König nicht wußte, was er von der Sache denken sollte. Endlich kam auch die Dose zu ihm, er bemerkte die Veränderung und brach ob des gelungenen Scherzes in große Heiterkeit aus.

— In Obernigk, einem kleinen schlesischen Dorfe im Trautnitzer Kreise, lebt folgendes Sprüchlein im Munde des Volkes:

Obernigk!

Liegt zwischen Sorge und Kummerlitz.
Wer sich will ernähren,
Muß suchen Pilz und Beeren,
Und wer dieselben nicht kann finden,
Muß Besen binden.

Vierstellige Charade.

Die zwei ersten nennen eine alte Stadt,
Die wenige ihres gleichen hat;
Die auch geschichtlich ist bekannt
In unserm deutschen Vaterland.

Die beiden letzten sind ein Gehirg,
In dem schon mancher irre ging;
Wo jetzt noch gierige Wölfe haufen,
Und schlaue Füchse emsig maufen.

Auch nennt man so den hohen Bau,
Auf dem die Neugier hält Umschau.
Das Ganze nun ist eine kleine Stadt
Die am Fuße der letztern erbauet ward.

(Auflösung in nächster Nr.)

Auflösung der Räthfels in Nr. 12:

Baus, Gaus, Benje, Benfer.

Bekanntmachung.

Unter Bezugnahme auf die landrätliche Bekanntmachung in Nr. 24 des Wittg. Kreisblattes wird hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß die Eigentümer, Nutznießer und Pächter von Wiesen- und Weidengrundstücken nach § 65 der Polizeiverordnung der Königl. Regierung zu Arnberg vom 20 April 1882 verpflichtet sind, zum Zwecke der Vertilgung des Hufkattigs diese Pflanze, soweit sie auf ihren bezeichneten Grundstücken wächst, mit dem Blütenstengel vor der Sommerreife abzuschneiden und durch Verbrennen zu vernichten. Der Zeitpunkt, bis zu welchem dies für das laufende Jahr geschehen sein muß, ist auf den 10. Mai dieses Jahres festgesetzt. Ferner sind nach der Regierungs-Polizeiverordnung vom 9. Januar 1883 und der bezüglichen landrätlichen Verfügung die Eigentümer, Nutznießer und Pächter von Wiesen und Weiden verpflichtet, Maßregeln zur Vertilgung der Herbstzeitlose zu treffen und zwar entweder durch Ausstechen der Zwiebeln mittelst eines zweckentsprechenden Instruments oder durch Ausziehen der Pflanzen im Vorfrühling bei weichem Boden resp. nassem Wetter. Eine nähere Anweisung hierzu ist im Nr. 22 des Wittgensteiner Kreisblattes pro 1884 veröffentlicht.

Eigentümer, Nutznießer und Pächter von Wiesen und Weiden, die das Ausstechen der Blütenstengel des Hufkattigs bis zum 10. Mai cur. unterlassen, oder die im Frühjahr oder Herbst und zwar bis spätestens 1. Oktober er. die vorbezeichneten Maßregeln zur Vertilgung der Herbstzeitlose nicht getroffen haben, versallen in Gemäßheit der oben angeführten Polizeiverordnung in eine Geldstrafe bis zu 30 Mk. an deren Stelle im Unvermögensfalle entsprechende Haft tritt.

Laasphe, den 24 März 1890.

Der Bürgermeister
Bersau.

Die öffentlichen Prüfungen

in der hiesigen städtischen Schule finden in nachstehend verzeichneter Ordnung statt und werden die Schulinteressenten hierdurch freundlichst eingeladen.

Montag den 31. März.

Vormittags: 9—10. Kl. IV: Religion und Rechnen.

10—12. Selecta: Deutsch und Latein.

Nachmittags: 1—2. Kl. V: Religion und Deutsch.

2—3. „ III b: Rechnen und Naturbeschreibung.

Dienstag den 1. April.

Vormittags: 9—10. Kl. III a: Religion und Rechnen.

10—12. „ II: Deutsch, Rechnen, Geschichte und Geographie.

Nachmittags: 1—3. „ I: Religion, Naturlehre, Naturbeschreibung und Gesang.

Laasphe, den 25. März 1890.

Reinhardt.

An die Wähler des Wahlkreises Siegen-Wittgenstein-Biedenkopf.

Den treuen Wählern, welche meine Wiederwahl in den Deutschen Reichstag bewirkt haben, sage ich für das mir von Neuem gewährte Vertrauen meinen warmsten Dank. Je schwerer der Kampf war, desto größer darf nun die Freude sein, daß es gelungen ist, den Wahlkreis zu behaupten. — Auch den geehrten Herren anderer Parteien, welche mir bei der Stichwahl ihre Stimme gegeben und dadurch die Stärkung der Opposition verhindert haben, danke ich aufrichtig. — Allen Wählern aber ohne Unterschied der Parteistellung verspreche ich die gleichmäßige Vertretung ihrer Interessen, da ich mich als den Vertreter des gesamten Wahlkreises, nicht einer einzelnen Richtung ansehe.

Berlin, 14. März 1890.

Adolf Stöcker,

Mitglied des Reichstages und des Abgeordnetenhauses

Schuhe und Stiefeln!

Unterzeichneter empfiehlt sein neu ausgestattetes Lager sämtlicher Schuhwaaren in allen Gattungen und Größen von den feinsten bis zu den ordinärsten, als:

Serrenschaffstiefeln mit einfacher und doppelter Sohle, Handarbeit von M. 9.— an.

Serren-Zugstiefeln, desgleichen, von M. 8.— an.

Damen-Zug-Knopf- u. Schnürstiefel von M. 6.— an.

Mädchen- und Kinderstiefel in allen Größen.

Wanns-Arbeitsstiefeln und Schuhe mit dauerhaftem Beschlag von M. 7.— an, sowie alle sonstigen Schuhwaaren unter Zusicherung reeller und billigster Bedienung.

Um geneigten Zuspruch bittet

Laasphe, Fr. Schäfer.

Die großartigste amerikanische Carpenter-Orgel

Cottage-Organ ist die

Preis von 150 M. an.

General-Vertretung für den ganzen europäischen Kontinent: August Roth, Hagen i. W.

Spar- und Vorschußverein Laasphe.

Eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht. Die statutenmäßige ordentliche Generalversammlung soll am Montag den 31. d. M., Nachmittags 3 Uhr, im Lokale des Herrn Wilhelm Schuppener (Wittgensteiner Hof) hier selbst abgehalten werden.

Tagesordnung:

1. Bericht über den Stand des Vereins im Jahre 1889, und Vorlegung der Jahresrechnung und der Bilanz.
2. Beschlußfassung über die Höhe des Gesamtbetrags der Anleihen des Vereins.
3. Beschlußfassung über den Höchstbetrag der Creditgewährung an das einzelne Mitglied.
4. Ertheilung der Decharge für die Rechnung pro 1889.
5. Neuwahl des Vorstandes.
6. Neuwahl von 4 Verwaltungsrathsmitgliedern.
7. Beschlußfassung über die Vertheilung des Reingewinns pro 1889.
8. Entgegennahme von Anträgen.

Spar- und Vorschußverein Laasphe. Eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht.
Jonas. Jüngardt. Schäfer.

Ortskrankenkasse Laasphe.

Sonnabend den 5. April d. J., Abends 8 Uhr findet im Lokale des Herrn Friedr. Schuppert am Steinweg eine außerordentliche Generalversammlung statt.

Tagesordnung:

„Aufnahme der in der Bettfedernfabrikation beschäftigten Arbeiter.“

Laasphe, den 27. März 1890.

Der Vorstand.

Sende nach den Stationen Feudingen, Oberndorf und Leimstruth Waggonsweise Weiß- und Wasserkalk, Schwemmsteine, Backsteine, Bretter u. In Zusammenladungen Cement, Kuf- und Schweinetröge, I Eisen, u. s. w. und werden Bestellungen hiervon von dem Unterzeichneten entgegen genommen.

Bemerkt wird, daß ich obige Materialien wegen günstiger Abschlüsse pp. trotz des ungeheuren Aufschlags preiswerth abgeben kann.

Auch halte ich alle Baumaterialien auf Lager.

Laasphe.

Fr. Koch,

Maurer- und Zimmermeister.

Tapeten und Borden

in den neuesten Mustern, sind in großer Auswahl zu den billigsten Preisen vorrätig bei

W. Jung.

Tapetier-Arbeiten werden prompt und billigt ausgeführt.

Die dauerhaftesten, geschmackvollsten und billigsten Instrumente (Pianos Flügel, Harmoniums pp.) liefert

Pianofortefabrikant A. Roth in Hagen i. W.

Gebrauchte Instrumente werden in Zahlung genommen. Kleine Ratenzahlungen gestattet. Langjährige Garantie. Franko-Lieferung. Mieth-Instrumente von 1,50 M. pro Monat an.

Lein-, Klee- und Grassamen,

sowie Gartensamereien empfiehlt zu den billigsten Preisen

Fr. Metz.

Giftfreie

Eierfarben,

sowie Anilinfarben zum Selbstfärben empfiehlt

Fr. Mez.

Konfirmanden-

Stiefeln

empfiehlt billigt

Fr. Schäfer.

Photograph. Anstalt

von

Max Stephani,

Biedenkopf.

Annahmen alle Tage und bei jeder Witterung unter Garantie sorgfältigster Ausführung.

Weizenmehl Brodmehl Kleien, sowie Weißbrot und Schwarzbrot zu billigsten Preise bei

Aug. Schäfer,

Bäcker in Niederlaasphe.

NB. Auf Wunsch wird Mehl und Kleie in's Haus gebracht.

ENGELGANG ENGELGANG

ENGELGANG ENGELGANG

ENGELGANG ENGELGANG

ENGELGANG ENGELGANG

ENGELGANG ENGELGANG

ENGELGANG ENGELGANG

ENGELGANG ENGELGANG

ENGELGANG ENGELGANG

ENGELGANG ENGELGANG

ENGELGANG ENGELGANG

ENGELGANG ENGELGANG

ENGELGANG ENGELGANG

ENGELGANG ENGELGANG

ENGELGANG ENGELGANG

ENGELGANG ENGELGANG

ENGELGANG ENGELGANG

ENGELGANG ENGELGANG

ENGELGANG ENGELGANG

ENGELGANG ENGELGANG

ENGELGANG ENGELGANG

Mineralwasseranstalt von Julius Zeisse

(Inh. A. Grunewald) Marburg empfiehlt Selters- & Soda-Wasser in 1/2 und 1/4 Flaschen, sowie alle gangbaren natürl. Wässer. — Gefl. Aufträge werden überallhin prompt effectuirt.

Ein zuverlässiges, in Küche und Hausarbeit erfahrendes

Mädchen,

zum baldigsten Eintritt gesucht.

Frau Carl Hees,
Siegen-Sieghütte.

Ein tüchtiges

Mädchen,

welches Haus- und Gartenarbeit gründlich versteht, auf sofort gesucht von

Frau Ernst Stuhl
in Vollar.

Ein ordentlicher Junge mit guter Schulbildung findet Stelle als

Lehrling

in der Buchdruckerei von

Ernst Schmidt.

Den Empfang der neuesten Muster in



Brillen u. optische Waaren zu anerkannt soliden Preisen zeigt ergebenst an

Wilh. Stähler,
Uhrmacher.

NB. Reparaturen schnell und gut unter Garantie.

Zur bevorstehenden Verbrauchszeit offerire ab meinem Lager im Walle:

Prima Bekumer Portland-Cement, Thonröhren 10, 15 und 20 cm weit, Tuffsandsteine und Schlackenmehl. Schlackenmehl ab Geisweid per Doppel-Waggon 8 M., Wasser- u. Weiskalk, T Träger zu heutigen Hüttenpreisen, Galziegel schwarz u. roth, Bretter u. Latten, Backsteine eigener Brennerlei zu billigen Preisen Breidenbach, Louis Ritter.

Gold- und Double-Waaren

wieder neu angekommen und empfehle namentlich Collier, Medaillons, Brochen, Kreuze pp. zu sehr mäßigen Preisen. Reparaturen an Uhren und Goldwaaren pp. werden schnell und billig besorgt.

J. Baumann.

Die mit der Zahlung ihres Abonnementsbetrages noch rückständigen Abonnenten werden um baldige Berichtigung desselben ersucht.

Die Exp. d. Wittgenst. Wochenbl